

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Oktober 2023 –

Gärtner, Claudia / Könemann, Judith: Kirchliche Jugendarbeit in der Ganztagschule. Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit. – Bielefeld: transcript 2022. 288 S., brosch. € 45,00 ISBN: 978-3-8376-6334-1

Dieser auch im Open Access zugängliche Bd. dokumentiert die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur kath. Jugendarbeit an Ganztagschulen. Damit bezieht es sich auf eine aktuelle Fragestellung, deren Bedeutung aus der Zunahme von Ganztagschulen in den letzten rund 20 Jahren erwächst. V. a. aufgrund der für Deutschland enttäuschenden Befunde in Studien wie PISA wurde versucht, (zumindest vermeintlich) dem Vorbild Finnlands als „PISA-Gewinner“ folgend mit Ganztagsangeboten den wiederum in Deutschland besonders starken Einfluss der Herkunft aus einem bestimmten Elternhaus abzuschwächen, der den Studien zufolge schon früh Bildungsverlierer:innen erzeugt. Für die Jugendarbeit ergibt sich daraus die vielerorts wahrgenommene und auch viel diskutierte Schwierigkeit, dass sich die für außerschulische Aktivitäten zur Verfügung stehenden Zeitfenster stark reduzieren. Die Jugendarbeit in die Schule zu verlagern war daher eine schon früh aufgekommene Idee, die zum Teil auch von Seiten der Schulen begrüßt wurde, weil sie auf diese Weise den Ganzttag attraktiver gestalten können als allein aus eigener Kraft. Schien die damit verbundene Chance für die Jugendarbeit darin zu bestehen, nach wie vor ihre Zielgruppe zu erreichen und vielleicht sogar zu erweitern, so erwartete die Schule eine Bereicherung ihres außerunterrichtlichen Angebots. Allerdings wurde auch von Anfang an die Sorge geäußert, dass die Jugendarbeit ihr Profil verlieren würde, wenn sie in die Schule einzieht.

Diese Entwicklungen und Diskussionen werden im vorliegenden Bd. zusammenfassend kundig beschrieben. Vor diesem Hintergrund wurde für das Forschungsprojekt die Hypothese formuliert, „dass Ganztagschule als hoch organisiertes und durch vielerlei Regeln bestimmtes System erhebliche Auswirkungen auf ein konzeptionell eingebettetes, regelmäßiges Engagement kirchlicher Jugendverbandsarbeit in der Ganztagschule hat und dabei die Jugendverbände insbesondere hinsichtlich der Verwirklichung ihrer klassischen Prinzipien verändert.“ (42)

In der Studie wurden verschiedene Formen der Jugendverbandsarbeit in der Schule untersucht. An den Standorten Osnabrück und Paderborn boten sich insofern günstige vergleichende Untersuchungsmöglichkeiten, als die Angebote in Paderborn stärker zentral vom Diözesanverband organisiert sind, was umgekehrt in Osnabrück nicht der Fall ist. Methodisch wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt, der besonders die „subjektiven Akteursperspektiven“ erfasst (45). Im Einzelnen wurden als Methoden die teilnehmende Beobachtung, Expert:inneninterviews sowie Gruppendiskussionen mit Schüler:innen gewählt (46–48). Auch die Auswertung entsprach den üblichen Formen der qualitativen Sozialforschung.

Den Hauptteil des Bd.s nimmt die Darstellung von schulbezogenen Fallstudien sowie von fallübergreifenden Analysen ein (53–222). In gut lesbarer Form wird die schulische Situation an sieben Standorten jeweils mit Schwerpunkt auf der dort praktizierten Form der Jugendarbeit beschrieben. Die fallübergreifenden Analysen beziehen sich hingegen auf thematische Aspekte („Interessen, Motivation und Ziele für die Kooperation“; „Rollenverständnis und Aufgabenprofile“; „leitende Vorstellungen von zentralen Systemen“, also von Schule und Jugendverband; „Bedeutung von Spiel und Nicht-Spiel“; „Erfahrungen mit der Zusammenarbeit und Anpassungsleistungen“).

Der letzte Hauptteil dient einer stärker theoretischen Diskussion der Befunde, die sich insbes. auf die eingangs genannte Hypothese beziehen (223–262). Im Kern geht es darum, in welchem Maße die Jugendverbandsarbeit ihre Ziele auch in der Schule erfolgreich verfolgen kann und ob sie dabei noch ihr besonderes Profil zu wahren vermag. In beiden Hinsichten äußern sich die Vf.innen skeptisch: Im Blick auf verschiedene Kernmerkmale der Jugendarbeit als eines non-formalen Bildungsangebots müssen deutliche Abstriche hingenommen werden, also etwa hinsichtlich von „Freiwilligkeit, Partizipation (im Sinne der Anerkennung der jugendlichen Selbsttätigkeit), Selbstorganisation, Ehrenamtlichkeit, Demokratie und Glaube sowie Lebensweltbezug“ (227). Und was die Erwartung einer wechselseitigen Anpassung von Schule und Jugendarbeit betrifft, ist am Ende doch festzustellen, dass die Schule ein übermächtiger Partner bleibt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die kirchliche Jugendarbeit in der Schule überhaupt verfehlt wäre; denn immer wieder zeigt sich auch, dass sie die Schule tatsächlich bereichern kann und insofern auch ihrem Auftrag gegenüber den Jugendlichen treu bleibt. Dem Rez. hat sich hier der Eindruck aufgedrängt, dass eine Gratwanderung versucht werden soll, bei der einerseits der Identitätsverlust als drohende Gefahr für die Jugendarbeit nicht geleugnet wird, aber andererseits auch die Chancen einer Kooperation nicht von vornherein abgeschrieben werden sollen.

Wie auch immer sich die Dinge hier vor Ort entwickeln, im „Ausblick“, der den Bd. beschließt (263–272), wird dann doch deutlich gesagt, dass die Jugendarbeit eine größere Anpassungsleistung erbringen muss, während sich die Schule am Ende nur wenig verändert und an manchen Orten auch nicht viel Interesse an einer Jugendarbeit jenseits von Betreuungsleistungen zum Ausdruck kommt.

Die Vf.innen sind sich bewusst, dass ihre Studie auch Grenzen hat. So wurde auf Schüler:innen, die sich nicht an den Angeboten der Jugendarbeit in der Schule beteiligen, nicht eingegangen. In dieser Hinsicht wären auch genauere Erkenntnisse zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder nicht-christlicher Religionszugehörigkeit oder auch ohne Religionszugehörigkeit interessant gewesen. Da die Beteiligung und Nicht-Beteiligung von Schüler:innen an den schulischen Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit nicht Gegenstand der Untersuchung waren, bleiben in dieser Hinsicht Fragen offen. Ebenso wird zu Recht noch einmal hervorgehoben, dass es weithin an Untersuchungen zu den „Wirkungen von Jugendarbeit“ fehlt (270). Damit sind die Wirkungen bei den teilnehmenden Jugendlichen gemeint, aber es könnte natürlich auch gefragt werden, ob die schulbezogene Jugendarbeit auch Auswirkungen auf die Träger (hier also den BDKJ) einschließt, etwa mit Blick auf die Arbeitsstrukturen und deren Ausrichtung.

Grenze und Stärke der vorliegenden Untersuchung erwachsen gleichermaßen aus dem einleitend beschriebenen Fokus der Studie auf der Frage, was der schulische Ort für das traditionelle Verständnis von Jugendarbeit und deren Grundprinzipien bedeutet. Das Ergebnis, dass ein Festhalten an diesen Prinzipien bestenfalls teilweise gelingt, mag nicht überraschen. Dass diese Einschätzung mit Mitteln der qualitativen Sozialforschung überzeugend begründet wird, ist gleichwohl ein wichtiger

Beitrag zur Diskussion, zumal dabei auch zahlreiche „Stellschrauben“ für eine mögliche Weiterentwicklung der kirchlichen Jugendarbeit in der Schule identifiziert werden. Darüber hinaus ist aus den Fallstudien sowie aus dem kontrastierenden Vergleich der in Osnabrück und Paderborn in unterschiedlicher Weise verfolgten Modelle auch unmittelbar für die Praxis viel zu lernen. Insofern handelt es sich um ein sehr lesenswertes Buch – sowohl für Menschen in der Jugendarbeit als auch in der Schule. Nicht zuletzt stellt es einen weiteren Baustein in dem noch sehr überschaubaren Feld der religionspädagogischen Forschung zu non-formalen Bildungsangeboten dar und verdient deshalb besondere Beachtung.

Über den Autor:

Friedrich Schweitzer, Dr. Dr. hc., Seniorprofessor für Praktische Theologie / Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (friedrich.schweitzer@uni-tuebingen.de)